

Die Texte für dieses Buch sind ausgesuchte Transkripte aus verschiedenen Diskurs-Serien, die Osho vor einer internationalen Zuhörerschaft gehalten hat. Alle Osho Diskurse sind als Originale publiziert worden und als Original-Audios erhältlich. Audios und das vollständige Text-Archiv finden Sie unter der online Bibliothek „Osho Library“ bei www.osho.com

OSHO

DER MANN, DER DIE MÖWEN LIEBTE

Originaltitel: The Man who loved Seagulls

1. Ausgabe 2010
Umschlaggestaltung: Silke Watermeier, www.watermeier.net
Coverfoto: Clipdealer/Copit
Übersetzung: Nirvano Spohr
Copyright © 2010 Osho International Foundation, Schweiz
www.osho.com/copyrights
Copyright © 2010 Innenwelt Verlag GmbH, Köln
www.innenwelt-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
OSHO is a registered trademark of Osho International Foundation,
www.osho.com/trademarks

Druck: Westermann Druck Zwickau GmbH, Zwickau
Printed in Germany
ISBN 978-3-936360-59-2

**OSHO KOMMENTIERT
GLEICHNISSE AUS
BUDDHISMUS,
TAOISMUS,
JUDENTUM,
CHRISTENTUM**

INHALT

VORWORT

1. BALANCE FINDEN – *CHASSIDISMUS*
Der Unterschied zwischen Glauben und Vertrauen 11
2. GEDULD IST MEHR ALS EIN BLOßES WORT – *BUDDHISMUS*
Über die selbstverschuldeten Qualen durch Ehrgeiz
und Ungeduld 42
3. NICHT ZU WISSEN, IST DAS ALLERVERTRAUTESTE – *BUDDHISMUS*
Über die außergewöhnliche Weisheit der Unschuld 71
4. GAR NICHT BEACHTEN – *BUDDHISMUS*
Warum es so selten gelingt, sich zu verbessern 99
5. MENSCH ODER MATERIE – *TAOISMUS*
Glück ist unglaublich 130
6. DER BUDDHA MIT DER SCHWARZEN NASE – *BUDDHISMUS*
Über Eifersucht und Besitzansprüche 157
7. DER MANN, DER DIE MÖWEN LIEBTE – *TAOISMUS*
Über die Vergeblichkeit, dem Glück hinterherzujagen 183
8. DIE SUCHE NACH DEM SCHATZ – *CHASSIDISMUS*
Wie ein ganz und gar unmöglicher Traum wahr wird 209
9. DER WERFE DEN ERSTEN STEIN – *CHRISTENTUM*
Der Unterschied zwischen Moral und Religiosität 242

Vorwort

ARISTOTELES HAT DEN MENSCHEN als ein rationales Wesen definiert. Aber der Mensch ist nicht rational – und das ist auch gut so. Der Mensch ist zu neunundneunzig Prozent irrational – und auch das ist gut, weil alles Schöne und Liebenswerte aufgrund von Irrationalität existiert. Durch Vernunft entsteht Mathematik; durch Unvernunft entsteht Poesie. Durch Vernunft entsteht Wissenschaft; durch Unvernunft entsteht Religion. Durch Vernunft entstehen Marktwirtschaft, Geld, Euros und Dollars; durch Unvernunft entsteht Liebe, Gesang oder Tanz. Wie gut, dass der Mensch kein vernünftiges Wesen ist: Der Mensch ist unvernünftig.

Man hat viele Definitionen ausprobiert. Ich würde den Menschen am liebsten ein „klatschüchtiges Wesen“ nennen. Er erfindet Mythen – alle Mythen sind nur *puranas*, Klatschgeschichten. Er denkt sich Religionen, Sagen, Märchen über die Existenz aus. Seit den allerersten Tagen der Menschheit hat der Mensch eine wunderschöne Sagenwelt erschaffen. Er erschafft Gott. Er erschafft einen Gott, der die Welt erschafft. Er erschafft schöne Legenden. Er spinnt, webt immer neuere und neuere Mythen, immer im Kreise. Der Mensch ist ein mythenfinderndes Wesen; und das Leben wäre absolut öde, wenn es nicht in einen Mythos eingewebt wäre.

Das ist das Schlimme für die Moderne: dass sie all die alten Mythen entsorgt hat. Törichte Rationalisten haben sich zu sehr gegen sie gestellt. Sie sind deshalb verschwunden, weil ein Mythos, wenn man ihn rational auseinander nimmt, wehrlos ist. Er kann sich nicht verteidigen. Er ist sehr angreifbar; er ist sehr verletzlich. Wer ihn bekämpfen will, zerstört ihn – aber mit seiner Zerstörung wird etwas sehr Schönes im menschlichen Herzen zerstört. Es geht gar nicht um den Mythos, der ist rein symbolisch ... doch er ist in unserem Herzen tief verwurzelt. Wer den Mythos tötet, der tötet das Herz.

Und es sind genau diese Rationalisten, die alle Mythen umgebracht haben, die heute überall das Gefühl haben, dass das Leben keinerlei Sinn, keinerlei Poesie hat und dass es weder einen Grund gibt, glücklich zu sein, noch einen Anlass zu feiern. Alles Festliche ist verschwunden. Ohne Mythen schrumpft die Welt zu einem reinen Marktplatz – alle Tempel werden verschwinden. Ohne Mythen werden alle Beziehungen zu Kuhhändeln – in ihnen wird alle Liebe fehlen. Ohne Mythen werdet ihr in endloser Leere allein sein.

Wer nicht erleuchtet ist, kann so nicht leben; ihr anderen aber werdet euch einfach überflüssig fühlen; von tiefer Angst übermannt, werdet ihr euch nur noch durchquälen. Ihr werdet reihenweise Selbstmord begehen. Ihr werdet schon Mittel und Wege finden – Drogen, Alkohol, Sex, egal was – um euch so zu betäuben, dass ihr euch vergessen dürft, weil das Leben keinen Sinn mehr zu haben scheint.

Ein Mythos verleiht Bedeutung.

Ein Mythos ist nichts weiter als eine schöne Klatschgeschichte – die euch aber zu leben hilft. Sie hilft euch zu reisen, die Welt zu erfahren – so lange, bis ihr imstande seid, ohne alle Klatschgeschichten auszukommen. Sie hüllt euch in ein menschliches Klima ein – ansonsten ist die Welt allzu steinig.

Überlegt mal: Die Inder suchen ihre Flüsse auf, den Ganges – ja, verehren sie. Das ist ein Mythos; ansonsten ist der Ganges nur ein Fluss. Aber dank einem Mythos wird der Ganges zur Mutter, und wenn ein Hindu zum Ganges geht, ist es seine tiefe Freude für ihn.

Der Stein in Mekka, der Stein der Kaaba, ist nichts als ein Stein. Er ist ein Würfel, darum heißt er *ka'bah*: *ka'bah* bedeutet Würfel. Doch ihr könnt gar nicht nachvollziehen, wie ein Muslim sich fühlt, wenn er zur Kaaba kommt. Eine ungeheure Energie steigt in ihm auf. Die geht nicht etwa von der Kaaba aus, da ist nichts dahinter, nur ein Mythos. Aber wenn er den Stein küsst, steht er nicht mehr auf dieser Erde und es tut sich ihm eine andere Welt auf, die Welt der Poesie. Wenn er die Kaaba umkreist, umkreist er Gott selber.

Überall auf der Welt beten Muslime; ihre Richtung ist immer die Kaaba – somit hängt die Richtung davon ab, wo sie sich gerade befinden. Wer in England betet, tut es in Richtung Kaaba; wer in Indien betet, schaut Richtung Kaaba; wer in Ägypten betet, schaut Richtung Kaaba. Fünfmal täglich beten Muslime in aller Welt, sie umfassen die ganze Welt mit ihren Blicken auf die Kaaba – und die Kaaba wird zum Mittelpunkt der Welt. Ein Mythos, ein wunderschöner Mythos ... in dem Augenblick wird die ganze Welt in Poesie eingehüllt.

Wo immer Menschen der Existenz Bedeutung beimessen, haben wir es mit Mythen zu tun.

Der Mensch erfindet gern Klatsch: kleinen Klatsch, nur über die Nachbarschaft, über die Frau des Nachbarn... und großen Klatsch, kosmischen, über Gott. Aber das macht den Leuten Spaß.

Eine Geschichte mag ich besonders; ich muss sie schon oft erzählt haben – eine jüdische Geschichte:

Vor Jahrhunderten lebte in einer gewissen Stadt ein Rabbi.

Immer wenn es im Ort Probleme gab, ging er in den Wald – um zu opfern, zu beten, ein Ritual durchzuführen und Gott aufzufordern: „Bewahre uns vor Unheil. Rette uns!“ Und immer wurde die Stadt verschont.

Der Rabbi starb, ein anderer wurde Rabbi. Die Stadt war in Schwierigkeiten und alle versammelten sich. Der Rabbi ging in den Wald, aber konnte die Stelle nicht finden. Er kannte sie nicht. Also erklärte er Gott: „Keine Ahnung, wo der alte Rabbi immer zu dir gebetet hat, aber das ist ja egal. Du kennst ja die Stelle. Also bete ich direkt hier.“ Die drohenden Wolken verzogen sich und alle waren froh.

Dann starb auch er. Wieder zogen dunkle Wolken auf, und das Volk strömte zu seinem Nachfolger. Er ging in den Wald, fand den Ort nicht, aber sagte zu Gott: „Ich kenne die richtige Stelle zwar nicht, ich kenne das Ritual nicht, ich weiß nur das Gebet. Du aber bist allwissend, also wirst du über Einzelheiten hinwegsehen. Höre!“ Und er sagte, was er sagen wollte. Das Unglück blieb aus.

Dann starb auch dieser. Wieder drohte Gefahr, eine Seuche, und das Volk strömte zu seinem Nachfolger mit den Worten: „Geh in den Wald. So war es immer. All deine Vorgänger haben es auch so gehalten.“

Er saß in seinem Sessel und sagte: „Was soll ich erst da hingehen? Er kann mich auch von hier aus erhören. Und ich kenne die Stelle nicht...“ Also sah er zum Himmel auf und sagte: „Hör zu. Ich kenne die Stelle nicht und auch nicht das Ritual, ja nicht einmal das Gebet. Ich kenne aber die ganze Geschichte, wie es der erste Rabbi gehalten hat, der zweite Rabbi gehalten hat, wie der dritte und der vierte es gehalten haben... Ich erzähl dir's gern wieder – und wie ich weiß, bist du ein Freund von Geschichten. Hör dir also meine Geschichte an und bewahre uns vor dem Untergang.“ Und er erzählte die ganze Geschichte von

den alten Rabbis. Und Gott soll seine Geschichte so gut gefunden haben, dass die Stadt gerettet wurde.

Gott muss auf Geschichten gestanden haben. Da er selbst Mythen geschaffen hat, wird er Geschichten lieben; hat er doch als Erster Klatschgeschichten in die Welt gesetzt

Ja, das Leben ist eine Klatschgeschichte, ein vergänglicher Klatsch im ewigen Schweigen der Existenz, und der Mensch ist ein Wesen, das Klatsch erfindet. Und bis du selber zu einem Gott wirst, musst du dich wohl oder übel für Klatsch erwärmen, wirst dich an den Liebesgeschichten von Rama und Sita, von Adam und Eva, des *Mahabharata* erfreuen; du wirst die Sagen der Griechen, der Römer und Chinesen genießen. Es gibt sie wie Sand am Meer – und allesamt sind sie schön.

Wenn du ihnen nicht mit Logik kommst, können sie Geheimtüren offenbaren, können sie dir die Mysterien des Inneren erschließen. Wenn du ihnen mit Logik kommst, schlagen sie die Türen zu. Dann ist das nicht dein Tempel. Liebe Geschichten! Wenn du sie liebst, tun sie ihre Geheimnisse kund. Und vieles verbirgt sich in ihnen: Alles, was die Menschheit gefunden hat, ist in den Gleichnissen versteckt worden. Nur darum hört Jesus nicht auf, sich in Gleichnissen auszudrücken, erzählt Buddha immerfort Geschichten. Sie alle liebten den Klatsch.

Balance finden

DIE GESCHICHTE VON ZWEI VERBRECHERN UND IHREM KÖNIG

Einmal saßen die Chassidim in aller Brüderlichkeit beisammen, als sich Rabbi Israel, die Pfeife in der Hand, zu ihnen setzte.

Da er so freundlich war, fragten sie ihn:

„Sag uns, lieber Rabbi, wie sollten wir Gott dienen?“

Überrascht von der Frage erwiderte er:

„Woher soll ich das wissen?“,

begann dann aber, ihnen folgende Geschichte zu erzählen:

„Ein König hatte einmal zwei Freunde,
die alle beide eines Verbrechens überführt wurden.

Da er sie liebte, wollte der König sie begnadigen,
konnte es aber nicht, denn nicht einmal das Wort eines Königs
steht über dem Gesetz.

Also fällte er folgendes Urteil:

Man solle über eine tiefe Schlucht ein Seil spannen,
und die beiden sollten es einer nach dem anderen überqueren.
Wer die andere Seite erreiche, dürfe sein Leben behalten.

Der Befehl des Königs wurde ausgeführt,
und der erste der beiden gelangte sicher hinüber.
Der andere stand noch am selben Fleck und rief:
„Sag mir, mein Freund, wie hast du’s nur da rübergeschafft?“

Der andere rief zurück:
„Ich weiß nur so viel: Wann immer ich das Gefühl hatte,
zu weit zur einen Seite zu kippen,
habe ich mich zur anderen gelehnt.“

DIE EXISTENZ IST PARADOX – das ist ihr innerster Kern. Sie existiert durch Gegensätze, sie ist das Gleichgewicht zweier Gegensätze. Und wer lernt, beide auszugleichen, wird imstande sein zu erkennen, was das Leben ist, was die Existenz ist, was Gott ist. Der Geheimschlüssel heißt Ausgewogenheit.

Zunächst ein paar Dinge, bevor wir auf diese Geschichte eingehen... Erstens: Man hat uns in der Logik des Aristoteles geschult – die ist linear, eindimensional. Das Leben dagegen ist kein bisschen aristotelisch, sondern hegelianisch. Seine Logik ist nicht linear, sondern dialektisch. Das ganze Leben verläuft zutiefst dialektisch, als Aufeinandertreffen von Gegensätzen – als Streit zwischen den Gegensätzen und zugleich Vereinigung der Gegensätze. Und das Leben durchläuft folgenden dialektischen Prozess: von der These zur Antithese, von der Antithese zur Synthese – und dann wird diese Synthese wieder zur These und das Ganze beginnt wieder von vorn. Hätte Aristoteles Recht, dann gäbe es nur Männer und keine Frauen oder nur Frauen und keine Männer. Wäre die Welt so beschaffen, wie Aristoteles behauptet, dann gäbe es nur Licht und kein Dunkel oder nur Dunkel und kein Licht. Das wäre logisch. Dann gäbe es entweder nur das Leben oder den Tod, aber nicht beides.

Aber das Leben beruht nicht auf der Logik des Aristoteles; das Leben hat beides. Und das Leben ist in Wirklichkeit nur aufgrund von beidem möglich, aufgrund der Gegensätze: Mann und Frau, *Yin* und *Yang*, Tag und Nacht, Geburt und Tod, Liebe und Hass. Das Leben besteht aus beidem.

Das ist das Erste, was ihr tief in euer Herz einsinken lassen müsst – denn uns steckt allesamt Aristoteles im Kopf. Das gesamte Bildungssystem der Welt schwört auf Aristoteles – obwohl er für die fortschrittlichsten Naturwissenschaftler längst überholt ist. Er gilt nicht mehr. Die Naturwissenschaft hat Aristoteles hinter sich gelassen, denn sie hat sich der Existenz genähert. Und heute begreift die Naturwissenschaft, dass das Leben dialektisch ist und nicht logisch.

Folgende Geschichte: Wisst ihr, dass jeder Geschlechtsverkehr an Bord der Arche Noah verboten war? Als die Paare nach der Sintflut wieder ausstiegen, stand Noah an der Reling. Zuletzt kamen der Kater und die Katze vorbei, gefolgt von einer Reihe kleiner Kätzchen. Noah hob fragend die Augenbrauen, und der Kater sagte: „Tja, und du hast gemeint, wir hätten Streit!“

Noah muss ein Aristoteliker gewesen sein; der Kater wusste es besser. Die Liebe ist eine Art Kampf – ja, sie ist tatsächlich ein Kampf. Ohne Kampf kann es keine Liebe geben. Das klingt deshalb paradox, weil wir meinen, dass Liebende sich niemals streiten sollten. Logischerweise: Wie kannst du, wenn du jemanden liebst, mit ihm streiten? Es liegt doch klar auf der Hand... zumindest für den Verstand, dass Liebende sich nie streiten dürfen. Aber sie tun’s. Genau genommen sind sie Intimfeinde, die sich ständig streiten. In diesem Streit wird die Energie freigesetzt, die Liebe genannt wird. Liebe ist nicht nur Streit, nicht nur ständiges Gerangel, das stimmt – sie ist mehr als das. Sie ist zwar auch Streit, aber die Liebe siegt. Der Streit kann sie

nicht zerstören. Die Liebe überlebt den Streit, aber ohne ihn kann sie nicht existieren.

Werft einen Blick ins Leben: das Leben ist weder aristotelisch noch euklidisch. Wenn ihr dem Leben nicht eure Begriffe überstülpt, wenn ihr alles so seht, wie es ist, werdet ihr plötzlich überrascht feststellen, dass Gegensätze einander ergänzen. Und dass die Spannung zwischen den Gegensätzen überhaupt erst der Boden ist, auf dem das Leben gedeiht – andernfalls würde es eingehen. Stellt euch nur mal eine Welt ohne Tod vor ... Euer Verstand mag sagen: „Dann wäre das Leben ewig!“, aber da irrt ihr. Gäbe es den Tod nicht, verschwände das Leben einfach. Ohne den Tod hat es keine Chance; erst der Tod liefert ihm seinen Hintergrund, der Tod verleiht ihm Farbe und Reichtum, der Tod verleiht ihm Leidenschaft und Intensität.

Der Tod ist also nicht gegen das Leben – das ist das Erste: Der Tod gehört zum Leben dazu. Und wer authentisch zu leben gedenkt, der wird lernen müssen, ununterbrochen authentisch zu sterben. Du musst ein Gleichgewicht zwischen Geburt und Tod halten, und du musst genau in der Mitte bleiben. Dieses In-der-Mitte-bleiben kann nichts Statisches sein; es ist keineswegs so, dass du, sobald du etwas erreicht hast, ausgesorgt hättest, nach dem Motto: „So, jetzt brauch ich keinen Finger mehr zu rühren!“ Das ist Unsinn. Das Gleichgewicht wird nie auf ewig hergestellt, man muss es immer wieder herstellen, wieder und wieder!

Das ist sehr schwer zu verstehen, denn man hat uns Begriffe eingetrichtert, die nichts mit dem wirklichen Leben zu tun haben. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass sobald man zur Meditation gefunden hat, man fortan in Meditation bleibt. Meditation ist nichts Statisches. Sie ist eine Ausgewogenheit. Die wirst du wieder und wieder und wieder herstellen müssen. Du wirst dann zwar immer leichter zu ihr finden, aber sie wird nicht auf

Dauer bleiben, wie ein handfester Besitz. Sie muss jeden Augenblick wiedergewonnen werden – erst dann ist es deine. Du kannst dich nicht ausruhen, du kannst nicht sagen: „Ich habe meditiert und ich habe erkannt, dass ich jetzt die Hände in den Schoß legen und mich ausruhen kann.“ Das Leben hält nichts von Ruhe; es ist pausenlos unterwegs – von der Vollendung zu noch mehr Vollendung.

Hört zu, was ich hier sage – von der Vollendung zu noch mehr Vollendung. Es ist nie unvollendet, es ist immer vollendet, aber stets ist noch mehr Vollendung möglich. Vom logischen Standpunkt sind diese Behauptungen absurd.

Kürzlich las ich folgende Anekdote...

Einem Mann wird zur Last gelegt, er habe eine Rechnung mit gefälschtem Geld bezahlt. Bei seinem Verhör beteuert er, er habe nicht geahnt, dass es Falschgeld war. Als man Beweise von ihm verlangte, gestand er: „Weil ich's gestohlen hatte. Hätte ich Geld gestohlen, von dem ich wusste, dass es Falschgeld war?“

Nach kurzer Bedenkzeit entschied der Richter, das klinge überzeugend, also strich er die Anklage der Falschmünzerei, setzte dafür aber Diebstahl ein.

„Klar, ich hab's gestohlen,“ gab der Angeklagte liebenswürdig zu. „Aber Falschgeld hat keinen legalen Wert. Seit wann ist es ein Vergehen, nichts zu stehlen?“

Da niemand seiner Logik etwas entgegenhalten konnte, ließ man ihn laufen.

Aber im Leben bringt Logik nichts. So leicht ist man nicht befreit. Einer juristischen Falle kannst du nur deswegen juristisch und logisch entgehen, weil die Falle auf der aristotelischen Logik beruht – der kannst du dich mit Hilfe derselben Logik entziehen. Aber im Leben wird dir das nicht gelingen – aufgrund von Logik, Theologie, Philosophie, deiner enormen

Gescheitheit – weil du so gescheite Theorien erfindest. Nur aufgrund tatsächlicher Erfahrung kannst du dem Leben entwischen oder darüber hinausgehen.

Es gibt zwei Menschentypen, die religiös sind. Der erste ist kindisch und sucht nach einer Vaterfigur. Der erste Typ ist unreif; er kann sich nicht auf sich verlassen, darum braucht er irgendwo einen Gott. Ob es überhaupt einen Gott gibt, ist ihm völlig egal – aber er braucht einen Gott. Selbst wenn es keinen Gott gäbe, würde der Unreife einen erfinden – einfach weil er psychisch ein so starkes Bedürfnis hat. Ihm geht es nicht um die Wahrheit, ob es Gott gibt oder nicht, er braucht ihn seelisch.

In der Bibel steht: „Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbilde“, aber das Umgekehrte trifft eher zu: Der Mensch erschuf Gott nach seinem Ebenbilde. Jedes Land hat seine eigene Gottesvorstellung, da jedes Land sein eigenes Bedürfnis hat. Im Grunde hat jeder Einzelne eine andere Gottesvorstellung, weil er nun mal seine eigenen Bedürfnisse hat, und die müssen erfüllt werden.

Der erste Typ des religiösen Menschen – des sogenannten religiösen Menschen – ist einfach unreif. Seine Religion ist keine Religion sondern Psychologie. Und wenn Religion psychologisch ist, wird sie zum bloßen Traum, zum Wunschdenken, zur Begierde. Sie hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun.

Ich las einmal...

Ein kleiner Junge sagte sein Abendgebet und schloss mit der folgenden Bemerkung: „Lieber Gott, behüte Mami, behüte Papi, behüte mein kleines Schwesterchen und Tante Emma und Onkel Johannes und Oma und Opa... und bitte, bitte, lieber Gott, behüte dich selber, denn sonst ist es aus mit uns allen!“

Dies ist der Gott der Mehrheit. Neunzig Prozent der sogenannten religiösen Leute sind einfach unreif. Sie glauben, weil sie

ohne Glauben nicht leben können; sie glauben, weil ihr Glaube ihnen eine gewisse Sicherheit gibt; sie glauben, weil ihr Glaube ihnen das Gefühl gibt beschützt zu sein. Er ist ihr Traum, aber er hilft. In der finsternen Nacht des Lebens, im schweren Überlebenskampf würden sie sich ohne so einen Glauben verlassen fühlen. Aber ihr Gott ist ihr Gott, nicht das real existierende Göttliche. Und sobald sie ihrer Unreife entwachsen, wird sich ihr Gott auflösen.

Das ist vielen Leuten so ergangen. In diesem Jahrhundert sind viele Leute irreligiös geworden – nicht etwa, weil sie zu der Erkenntnis gelangt wären, dass es keinen Gott gibt, sondern nur, weil unser Zeitalter den Menschen etwas reifer gemacht hat. Der Mensch ist erwachsen geworden, er ist ein wenig reifer geworden. Somit ist der Gott der Kindheit, der Gott des unreifen Gemüts, einfach nur irrelevant geworden.

Genau das meint Friedrich Nietzsche, wenn er erklärt: „Gott ist tot“. Nicht, dass das Göttliche tot sei, sondern dass der Gott der unreifen Vorstellungswelt tot ist. Ja, es stimmt nicht einmal zu sagen, dass Gott tot ist, weil dieser Gott nie gelebt hat. Am richtigsten sagt man also, dass Gott belanglos geworden ist. Der Mensch kann sich mehr auf sich selbst verlassen – er braucht keinen Glauben mehr, er braucht die Krücken des Glaubens nicht mehr.

Immer weniger Leute interessieren sich heute für Religion. Sie sind gleichgültig geworden gegenüber allem, was in der Kirche vorgeht. Sie sind inzwischen so gleichgültig, dass sie nicht einmal mehr dagegen argumentieren.

Fragt man sie: „Glaubst du an Gott?“, dann sagen sie: „Ist mir egal ... ob er existiert oder nicht macht keinen Unterschied.“ Wenn du gläubig bist sagen sie vielleicht aus Höflichkeit: „Ja, es gibt einen“. Wenn du nicht gläubig bist, sagen sie: „Nein, es gibt keinen.“ Aber diese Frage bringt kein Blut mehr in Wallung.

Dies ist die eine Art von Religion; die gibt es schon seit Jahrhunderten, seit Urzeiten, seit eh und je, und sie wird immer altmodischer, überholter. Ihre Zeit ist vorbei. Ein neuer Gott ist angesagt, der kein seelisches Bedürfnis mehr ist, sondern der existenziell ist – das Göttliche der Wirklichkeit, besser; Gott als Wirklichkeit. Wir können sogar auf das Wort Gott verzichten – das Wirkliche genügt, das Existenzielle genügt.

Zweitens gibt es eine Art von religiösen Leuten, deren Religion nicht der Angst entspringt. Die erste Art Religion entspringt der Angst, die zweite Art – ebenfalls unecht, ebenfalls aufgesetzt, ebenfalls „sogenannt“ – beruht nicht auf Angst, sondern auf Gerissenheit. Es gibt sehr gerissene Leute, die sich immerzu Theorien ausdenken, die sehr geschult sind in Logik, in Metaphysik, in Philosophie. Sie bringen eine Religion hervor, die nur eine Abstraktion ist – ein gediegenes Kunstwerk der Intelligenz, der Intellektualität, des Philosophierens. Aber die dringt nie ins Leben vor, sie hat nicht einmal irgendwo Berührungspunkte mit dem Leben, sondern bleibt einfach nur abstrakte Begriffsbildung.

Einmal hat mir Mulla Nasruddin anvertraut: „Ich war nie, was ich eigentlich hätte sein sollen: Ich hab Hühner geklaut und Wassermelonen, mich betrunken und mich mit meinen Fäusten und meinem Rasiermesser geprügelt... Nur eines ist mir nie passiert: Bei aller Nichtswürdigkeit hab ich nie meine Religion verloren!“

Tja, was ist das für eine Religion, die keinerlei Einfluss auf dein Leben hat?! Du glaubst zwar, aber es durchdringt nie dein Leben, wandelt es nie. So eine Religion gehört nie wirklich zu dir, geht dir nie in Fleisch und Blut über, schlägt nie in deinem Herzen – sie ist einfach etwas Nutzloses. Allenfalls dekorativ, aber ohne Nutzwert für dich. An bestimmten Tagen geht man zur Kirche... eine reine Formalität, eine gesellschaftliche Not-

wendigkeit. Als bloßes Lippenbekenntnis zu Gott, zur Bibel, zum Koran, zu den Veden, ohne etwas dahinter – es ist dir nicht ernst. Dein Leben ist nicht darauf angewiesen, dein Leben sieht völlig anders aus... es hat nichts mit Religiosität zu tun.

Seht genau hin... der eine nennt sich Muslim, ein zweiter nennt sich Hindu, ein dritter nennt sich Christ, wieder ein anderer nennt sich Jude ... jeder mag etwas anderes glauben, aber seht euch ihr Leben an und ihr werdet keinen Unterschied finden. Der Muslim, der Jude, der Christ, der Hindu – sie alle führen dasselbe Leben. Ihr Glaube berührt ihr Leben überhaupt nicht.

Tatsächlich können Glaubenssätze dein Leben gar nicht berühren, denn sie sind Tricks. Glaubenssätze sind schlaue Tricks, die dir vorgaukeln: „Ich kenne das Leben“ – damit es dich in Ruhe lässt und keinerlei Probleme macht. Du hältst dich an eine Vorstellungswelt, und diese hilft dir zu rationalisieren. Dann macht dir das Leben nicht allzu sehr zu schaffen, denn du hast ja alle Antworten auf alle Fragen.

Doch vergiss nicht... eine Religion, die nicht persönlich ist, die nicht abstrakt, sondern wirklich ist, tief in dir verwurzelt, tief in deinen Eingeweiden, eine Religion, die dir nicht in Mark und Knochen sitzt, ist vergeblich, bringt nichts. Sie ist die Religion von Philosophen, nicht die Religion von Weisen.

Wenn sich die dritte Art durchsetzt ... und das ist die wirkliche Religion, während diese beiden anderen nur Verfälschungen von Religion sind, Irrwege ... billig, äußerst bequem, da sie einem nichts abfordern – die dritte Art ist sehr schwer, anstrengend, eine große Herausforderung, sie wird dein Leben durcheinander bringen. Denn die dritte, die wirkliche Religion, besagt, dass du dich ganz persönlich an Gott wenden musst. Du musst ihn provozieren, und du musst ihm gestatten, dich zu provozieren, und du musst mit ihm übereinkommen, ja, du

musst regelrecht mit ihm ringen, du musst mit ihm zusammenstoßen. Du musst ihn lieben, und du musst ihn hassen; du musst sein Freund und du musst sein Feind sein. Du musst deine Gotteserfahrung zu einer lebendigen Erfahrung machen.

Ich habe von einem kleinen Kind gehört – und nehmt euch dieses kleine Kind bitte zum Vorbild! Er war wirklich aufgeweckt... Ein kleiner Junge verirrt sich auf einem Kindergartenausflug. Seine Mutter suchte ihn wie eine Wahnsinnige, und bald hörte sie eine Kinderstimme lauthals rufen: „Marianne! Marianne!“

Schnell hatte sie ihr Kind ausfindig gemacht, es erreicht und es in ihre Arme geschlossen. „Warum hast du Marianne und nicht „Mama!“ gerufen?“, wollte sie wissen, denn noch nie zuvor hatte er sie bei ihrem Vornamen gerufen.

„Ist doch klar,“ erwiderte der Knirps, „es hatte doch keinen Zweck „Mama!“ zu rufen. Von denen wimmelt es hier ja.“

Wenn du „Mama!“ rufst, weiß keine, wer gemeint ist – da waren ja überall Mütter. Du musst schon eine persönliche Anrede finden, du musst den Vornamen rufen.

Solange Gott nicht persönlich angesprochen wird, beim Vornamen genannt wird, kann er nie zu einer Wirklichkeit in deinem Leben werden. Du kannst ihn „Vater“ nennen, aber wessen Vater ist gemeint? Als Jesus ihn „Vater“ nannte, war das persönlich gemeint. Wenn ihr es auch so macht, wird es absolut unpersönlich. Das ist zwar christlich, aber unpersönlich. Als Jesus ihn „Vater“ nannte, hatte es Bedeutung. Wenn ihr vom „Vater“ spricht, hat es keine Bedeutung – hat keine Berührung, hat keine wirkliche Berührung mit der Existenz stattgefunden.

Nur eine lebendige Erfahrung – also weder Glaube noch Philosophie – nur gelebtes Leben wird euch befähigen, die Existenz ganz persönlich anzusprechen. Dann kann es zu einer

Begegnung kommen. Und solange es noch keine Begegnung ist, redest du dir nur etwas ein ... mit Wörtern, die leer und hohl sind, mit Wörtern, die keinen Inhalt haben.

Ein sehr bekannter Sufi, er hieß Shaiq, vertraute Gott so tief, so grenzenlos, dass er nur noch aus diesem Vertrauen heraus lebte. Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Seht die Lilien auf dem Felde – sie arbeiten nicht und sind dennoch so schön und so lebendig, dass selbst Salomon in all seiner Pracht nicht so schön war.“ Shaiq führte das Leben einer Lilie. Es hat nur ganz wenige Mystiker gegeben, die das vermochten, aber es hat durchaus gewöhnliche Menschen gegeben, die auch so gelebt haben. Ihr Vertrauen ist so grenzenlos, ihr Vertrauen ist so unerschütterlich, dass sie überhaupt nichts zu tun brauchen. Die Existenz versorgt dich immer mit allem. Ja, selbst wenn du handelst, handelt Gott; du bildest dir lediglich ein, es selber zu tun.

Einmal kam ein Mann zu Shaiq und warf ihm Nichtstuerei, Faulheit vor und forderte ihn auf, für ihn zu arbeiten. „Ich werde dich auch bezahlen, je nach Leistung“, schloss der Mann.

Shaiq erwiderte: „Ich würde dein Angebot ja gern annehmen, aber es hat fünf Nachteile. Erstens könntest du pleite machen. Zweitens könnten Diebe dich ausrauben. Drittens wirst du mir alles, was du mir gibst, nur widerwillig geben. Viertens wirst du meine Arbeit bemängeln und mich vermutlich feuern. Fünftens würde ich, sollte der Tod dich ereilen, die Quelle meines Unterhalts verlieren.“

„Jetzt aber,“ schloss Shaiq, „ist es so, dass ich einen Herrn habe, der keine einzige dieser Unvollkommenheiten hat.“

Das ist Vertrauen: Vertraue dem Leben, dann kannst du nichts verlieren. Aber solches Vertrauen kann man dir nicht einbläuen, solches Vertrauen kann man dir nicht durch Unterricht, Predigten, Studieren, Nachdenken vermitteln – solches Vertrauen entsteht nur dann, wenn du das Leben in all seinen Gegensätzen,

Widersprüchen und Paradoxien erfahren hast. Wenn du trotz aller Widersprüche den Punkt der Ausgewogenheit erreichst, ist das Vertrauen da. Vertrauen ist das Parfum der Ausgeglichenheit, der Duft des Gleichgewichts. Wer zum Vertrauen finden möchte, muss alle Glaubenssätze aufgeben. Sie bringen ihn nicht weiter.

Eine gläubige Einstellung ist eine dumme Einstellung; in einer vertrauenden Einstellung steckt pure Intelligenz. Wer glaubt, ist durchschnittlich; wer vertraut, wird vollendet. Vertrauen vollendet. Und der Unterschied zwischen Vertrauen und Glauben ist einfach. Ich rede hier nicht davon, wie das Lexikon diese Wörter definiert – im Lexikon mögen sie dasselbe bedeuten: Glauben gleich Vertrauen; Vertrauen gleich Zuversicht, Zuversicht gleich Glauben. Ich rede hier von der Existenz. Im existenziellen Sinne ist dein Glaube geborgt, und dein Vertrauen gehört dir. An deinen Glauben glaubst du zwar, aber gleich darunter lauert der Zweifel. Im Vertrauen steckt keine Spur von Zweifel – es ist frei von Zweifel. Glaube führt zu einer inneren Spaltung: ein Teil von dir glaubt, ein anderer Teil leugnet. Vertrauen ist ein inneres Einvernehmen – deine Gesamtheit. Aber wie könntest du in deiner Gesamtheit vertrauen, solange du es noch nicht erfahren hast?

Der Gott Jesu genügt nicht, der Gott meiner Erfahrung genügt nicht für dich, der Gott von Buddhas Erfahrung genügt nicht – es muss schon deine eigene Erfahrung sein. Und wenn du noch Glaubenssätze mit dir herumschleppst, wirst du wieder und wieder Erfahrungen machen, die nicht dazu passen, und dann neigt unser Verstand dazu, diese Erfahrungen nicht zu sehen, sie gar nicht erst wahrzunehmen, weil sie sonst zu sehr stören: Sie machen dir deinen Glauben kaputt, an den du dich gerne klammern möchtest. Dann wirst du zusehends blinder fürs Leben – dein Glaube wird zu einer Augenbinde.

Vertrauen öffnet die Augen; Vertrauen hat nichts zu verlieren. Vertrauen heißt, dass alles Wirkliche wirklich ist: „Ich kann meine Begierden und Wünsche ruhig vergessen, sie können an der Wirklichkeit doch nichts ändern. Sie können mich allenfalls von der Wirklichkeit ablenken.“

Wenn du an etwas glaubst und wirst nun mit einer Erfahrung konfrontiert, die deinem Glauben zufolge nicht möglich ist, oder wenn die Erfahrung dergestalt ist, dass du deinen Glauben aufgeben musst und dich vor die Wahl gestellt siehst – mein Glaube oder meine Erfahrung? –, dann neigt dein Verstand dazu, den Glauben zu wählen und die Erfahrung zu vergessen. Auf die Art und Weise sind dir schon so manche günstige Gelegenheiten entgangen, als Gott an deine Tür geklopft hat. Vergiss nicht: Es ist ja nicht so, dass nur du nach der Wahrheit suchst – die Wahrheit sucht auch nach dir. Viele Male ist die Hand dir schon sehr nahe gekommen, hat dich fast schon berührt, aber du hast dich achselzuckend abgewandt. Es hat nicht zu deinem Glauben gepasst und du hast zu deinem Glauben gehalten.

Ich habe einen herrlichen jüdischen Witz gehört...

Darin geht es um einen Vampir, der eines nachts in Patrick O'Rourkes Schlafzimmer flog, in der Absicht, sein Blut zu trinken. O'Rourke erinnert sich an die Geschichten, die ihm seine Mutter erzählt hat, greift sich ein Kruzifix und wedelt es verzweifelt dem Vampir ins Gesicht. Der hält kurz inne, schüttelt mitleidig seinen Kopf, schnalzt mit der Zunge und sagt freundlich lächelnd in reinstem Jiddisch: „Oh jeh, Bubele, da bist du aber an den falschen Vampir geraten!“

Nun, wäre der Vampir ein Christ, wunderbar! Dem kannst du das Kreuz zeigen. Wenn aber der Vampir ein Jude ist, was dann? Dann heißt es: „Au weia, Bubele, da bist du aber an den falschen Vampir geraten!“